

Betrachtung über Ezechiel 2, 3-5a : Ezechiels Sendung an Israel : ein Haus Widerspenstigkeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141131>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Betrachtung über Ezechiel 2, 3–5 a

Ezechiels Sendung an Israel: ein Haus Widerspenstigkeit

Er sprach zu mir: Menschensohn, *Ich* sende dich zum Haus Israel, das gegen *Mich* aufrührerische... –. Sag ihnen: «So hat *der Herr* gesprochen», ob sie hören, oder ob sie's lassen; denn sie sind ein Haus Widerspenstigkeit!
Ezechiel 2, 3–5a

Elf Jahre vor Jerusalems Endkatastrophe wird mit dem vorletzten König Jojachin eine Schar vornehmer Juden, unter ihnen der 25jährige Priestersohn Ezechiel, nach Babylonien in die Verbannung geführt. «In dem Alter also, das ihm sonst den Eintritt ins Priesteramt gebracht hätte, wurde er ins unreine Heidenland verpflanzt, die erste große Enttäuschung seines Lebens. Das dem Volk drohende Gericht traf zunächst ihn und begann also am Hause Gottes» (Eichrodt). Bittere Heimwehstimmung herrscht unter den Verbannten. «An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hingen wir an die Weiden, die daselbst sind. Denn dort hießen uns singen, die uns gefangen hielten, und in unserm Heulen fröhlich sein: ‚Singet uns ein Lied von Zion!‘ Wie sollen wir des Herrn Lied singen in fremden Landen? Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein» (Psalm 137, 1–6). O über die erschütternde Langeweile in der von grauen Industriekanälen durchzogenen, eintönigen, ja überzivilisiert-häßlichen babylonischen Tiefebene! Da öffnet sich der Himmel über dem Priestersohn, und er sah göttliche Gesichte (Ez. 1, 1). Er sieht Gottes Erscheinung. Seine Kraft verläßt ihn. Gott selbst richtet ihn durch Seine Sendungsanrede – nicht mehr als den Priester –, sondern als *verantwortlichen* Menschensohn unter allen andern Verbannten – auf. Aber warum denn dieser harte Sendungsbefehl? Womit hat das armselige Häuflein verschleppter, nach Zion unstillbar-heimwehkranker Judenpatrizier diese von vornherein wegwerfende Gottesrede verdient? Aufrührerische Gesellschaft gegen Gott, von der – selbst jetzt in ihrem namenlosen Unglück – immer noch nicht ein Hören auf Gott zu erwarten sei! Denn von jeher sollen sie Gott nur als ein Haus Widerspenstigkeit bekannt sein! – «Das Totale der Sündenverfallenheit ist hier geradezu in einem neuen Namen fixiert. In der Umbenennung des Hauses Israel in ‚Haus Widerspenstigkeit‘ kommt die unheimliche Verfallenheit Israels an die Widerspenstigkeit voll zum Ausdruck» (Zimmerli).

So ist also Ezechiels Rede-Auftrag von vornherein zum Mißerfolg verurteilt. Ähnlich empfand der vor der russischen Revolution 1917 bis 1921 aus seiner russischen Heimat in den christlichen Westen, zuerst nach Berlin, von dort weiter nach Paris fliehende Berdiajew, aber nun angesichts dessen, was er in der westlichen Christenheit inmitten ihrer unendlich fortschreitenden Kultur feststellte: man lebt im christlichen Westen in einer tragischen Selbsttäuschung! Die Kultur ist ein Mißerfolg des ‚Lebens‘... Die Schöp-

fer der Zivilisation bilden sich ein, daß sie zum wahren ‚Leben‘ übergehen, sich des ‚Lebens‘ bemächtigen. Aber das ist nur der Selbstbetrug eines oberflächlichen und verwüsteten Bewußtseins... Die wütende Lebensgier tötet das wahre Leben.»

Trotz allen Mißerfolgen muß Ezechiel nach Gottes Befehl reden (Ez. 2, 6–7) und kündigt für *die Zukunft* vom kommenden guten Völkerhirten *Christus* (Ez. 34) und von Israels Auferstehung und Wiedervereinigung (Ez. 37), und Berdiajew verkündet eine Rettung des christlichen Abendlandes im Verein mit Rußland und umgekehrt. – Christoph-Blumhardt-Gebet: Lieber Vater im Himmel, du bist ein gerechter Richter, und wir wollen es anerkennen und auch dankbar sein, wenn du uns richtest. Und so soll es in der ganzen Welt gehen; sie soll gerichtet werden, damit sie recht wird. In der letzten Zeit soll es recht werden, so daß die Traurigkeit aufhören wird. Wir danken dir für alles Gute, für alle Hilfe, und bitten dich, du wolltest weiter uns führen und leiten auch in der Weltgeschichte, daß auch da das Gericht zum Guten führen muß, zum Preis deiner Gerechtigkeit und deines hohen, heiligen Namens. Amen.

Ein «Hochhuth» für die evangelische Kirche*

Der Bonner systematische Theologe selbst nennt Hochhuths «Stellvertreter» eine naheliegende Parallele zu seinem Bericht über das Schicksal seines Freundes Paul Schempp. Dieser war 1939 als Pfarrer von seiner württembergischen Kirchenleitung amtsenthoben worden. Er trat aus der Kirche aus, blieb aber als Pfarrer in seiner Gemeinde Iptingen, die ihn mit 324 Stimmen von 334 der politischen Wählerlisten in seinem Amt bestätigte (Seite 100). Iptingen bildete damit durch Jahre so etwas wie eine renitente Freikirche, aber nicht gegen ein nazistisches Kirchenregiment, sondern gegen das «bekenntnistreue» des Bischofs D. Wurm. Nach 1945 erhielt Schempp zögernd die «Rechte des geistlichen Standes» wieder zuerkannt, damit er in Stuttgart als Studienrat für den Religionsunterricht arbeiten konnte. Die Theologische Fakultät Bonn verlieh ihm den Ehrendoktor und berief ihn ein halbes Jahr vor seinem Tod auf den Lehrstuhl für praktische Theologie.

Der sachliche Bericht zeigt allerdings mehr Unterschiede als Parallelen zu Hochhuths Schauspiel. Es geht nicht um getötete Juden, sondern um das kleine private Schicksal eines Pfarrers. Der württembergische Bischof wird nicht wegen Mangels an politischem Einsatz angeklagt, sondern wegen eines Disziplinarverfahrens gegen diesen Pfarrer. Dennoch ist die grundsätzliche Parallele um so bedrückender, weil sie auch für die gegenwärtige Praxis der evangelischen Kirche gilt. Sie liegt in der Vorherrschaft der Institution «Kirche» vor dem, was der Auftrag der Kirche, die Verkündigung des Evan-

* Ernst Bizer: Ein Kampf um die Kirche. Der «Fall Schempp» nach den Akten erzählt. Mohr, Tübingen, 1965. 277 Seiten, Lw., DM 25.–.